E 219 49

Der Westen

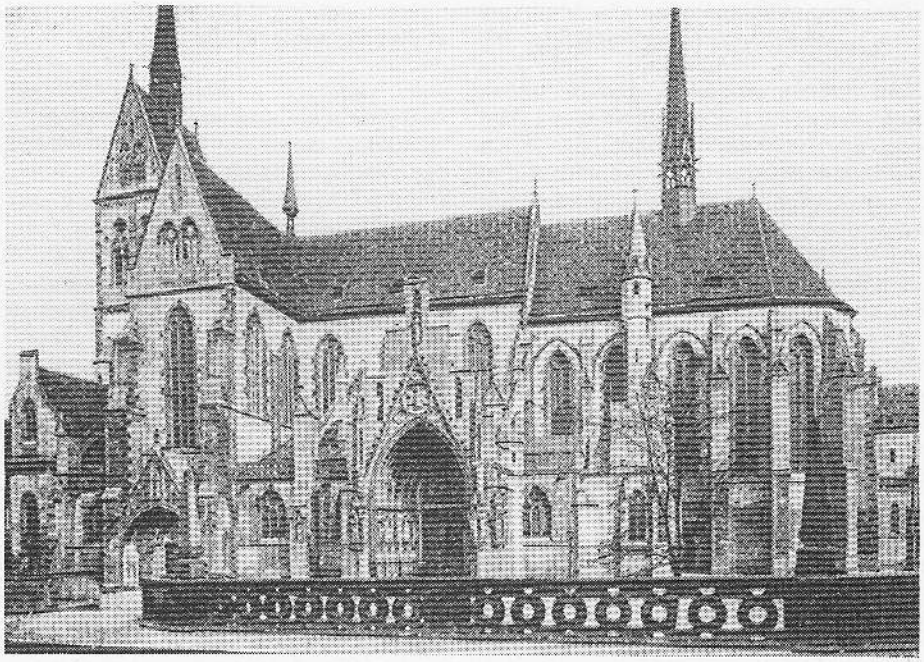
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 September / Oktober 1999 46. Jahrgang, Nummer 5

Fällt er in den Graben

Als die zentralistisch-jakobinischen Machthaber in Paris in ihrer Mehrheit im Sommer der Europäischen Charta zum Schutz der Minderheitensprachen wegen Verfassungswidrigkeit die Ratifizierung verweigerten, haben sie die regionalistisch gestimmten unter den elsässischen Politikern und Intellektuellen in eine tiefe Orientierungskrise gestürzt. Diese hatten zu romantisch von besseren Zeiten - mancher nur von wirtschaftlich florierenden - für ihr Ländlein geträumt. Präsident Chiracs Beschwichtigung, selbstverständlich könnten sich die Minderheitensprachen auf freiwilliger Basis selbst retten und ausbreiten, war in der Realität nur ein Jaucheguß auf die Häupter derjenigen, die sich eine Besserung ihrer Lage von einem Pariser Vernunft- und Gnadenakt von oben erwartet hatten. Und ohne die Mitwirkung der Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Kultureinrichtungen und all' ihres Personals bleiben die Hoffnungen, die sich an das Inkrafttreten der Charta knüpften, eben nur unwirkliche Träumereien.

Was der Staat nicht fördert, das verhindert er. Diese Gleichung scheint selbst den jakobinischen Zentralisten zu einfach zu sein. Die EU-Kommission hat gerade angeregt, das Jahr 2001 zum Europäischen Jahr der Sprachen auszurufen. Das bedeutet aber nicht nur noch eine Deklamation mehr, sondern auch bloß, daß die Kommission es gerne hätte, wenn recht bald alle (!) EU-Bürger neben ihrer Muttersprache noch zwei weitere in der EU beheimatete Sprachen beherrschen würden. Zur Erreichung dieses Ziels hat die EU-Kommission vorgeschlagen, aus dem Unionshaushalt für das Sprachenjahr 2001 sagenhafte 12 Millionen Euro (23 Mio. DM) bereitzustellen. Übrigens meint die Kommission mit Sprachen nur die amtlichen Staatssprachen der Mitgliedsländer, nicht die Minderheitensprachen, die in den Einzelstaaten auch noch zuhause sind. Es heißt ganz unverhohlen in Brüssel, daß die von der Europäischen Charta zum Schutz der Minderheitssprachen geschützten Regional- und Kleinsprachen vom "Europäischen Jahr der Sprachen" ausgeschlossen bleiben sollen, da Frankreich das nach seiner Ablehnung der Charta so erwarte. Unklar bleibt, ob Paris das so verlangte oder ob in Brüssel vorauseilender Gehorsam werkelte. Wer den allmächtigen Einfluß der französischen Bürokratie in der EU kennt, der wird das für eine akademische Frage halten, da auch der vorauseilende Gehorsam in jedem Fall französisch inspiriert wäre.



Straßburg, die Kirche Jung St. Peter, im letzten Jahrhundert ein Zentrum der lutherischen Erweckungsbewegung im Elsaß. Unsere Beilage beschäftigt sich mit dem elsässischen Luthertum einst und jetzt.

Damit sind wir aber bei der grundsätzlichen Frage, die das Elsaß seit dem Frühjahr bewegt und seine politischen und intellektuellen Eliten, soweit sie an dem Thema überhaupt interessiert sind, in zwei Lager spaltet. Kurz als Frage formuliert geht es um folgendes: Ist das Elsässische eine eigene Sprache ohne Bezug zum Deutschen oder ist es eine Mundart, zu der die hochdeutsche Schriftsprache dazugehört. Diese Auseinandersetzung mag uns ebenso unsinnig wie spitzfindig vorkommen, sie ist es in der Tat, aber diese Unterscheidung ist hochpolitisch. Im einen Fall kann man das "Patois" der Rückständigkeit und des Obskurantismus zeihen, es der Freiwilligkeit und damit dem baldigen Untergang überlassen. Das Thema ist damit unbedeutend und erledigt sich selbst. Im anderen Fall aber wird das Elsässische zur Sprache des deutschen Feindes. In der Tat war ja einer der Gründe für Paris, die Europäische Charta zum Schutz der Minderheitensprachen abzulehnen, die angebliche Unmöglichkeit, die Sprache eines anderen Staates in einer Region Frankreichs als fast schon teilweise gleichberechtigte Schul- und Kultursprache zuzulassen. Das ist wohl der entscheidende Grund für den chaotischen Feldzug der jakobinischen Zentralisten gegen Frankreichs eingeborene Minderheiten. Die Höl-

Fortsetzung auf Seite 2

Fällt er in den Graben

Fortsetzung von Seite 1
lenvisionen der Yvonne Bollmann über das Elsaß als fünfte Kolonne und die germanische Kriegslüsternheit erweisen sich immer weniger als deren private Paranoia, sondern als die Ausgeburten des Teile der politischen Klasse in Paris bedrängenden Verfolgungswahns. Neben dem Beweggrund der Gegner der Charta, den angeblichen "deutschen Vormarsch" zu stoppen, war die Absicht gewisser Befürworter der Charta ebenso bedenklich, die als Minderheitensprachen alle von weltweit herbeieilenden Einwanderern gesprochenen Sprachen und Dialekte anerkannt sehen wollten. Die alteinverleibten Minderheiten in der *une et indivisible* standen vor der Wahl, im Staatsfranzöischen auf- oder in einer beliebigen babylonischen Multikultur unterzugehen. Beide Lager lieferten sich auch noch gegenseitig die Argumente.

Die Auseinandersetzung, die vor diesem Hintergrund seit Monaten im Elsaß um die Sprachenfrage tobt, läßt sich hier nicht ausführlich darstellen. Der Redaktion liegt eine längere Erläuterung des Ablaufs und der Zusammenhänge vor, die wir aus Platzgründen erst in unserer kommenden Ausgabe veröffentlichen können. Wir halten aber diese Übersicht über einen Vorgang für wichtig, den die Medien in Deutschland pflichtgemäß nicht registriert haben, so daß wir die verspätete Darstellung vertreten zu können meinen.

Um noch einmal auf das "Europäische Jahr der Sprachen" und den Wunsch der EU-Obrigkeit zurückzukommen, seine Untertanen möchten bitte vielsprachig werden: Ewig wird sich Frankreich der Gleichmacherei durch die EU nicht verschließen können. Dann wird zwar im Elsaß und in Lothringen das Deutschlernen als Fremdsprache mit EU-Geldern gefördert werden können, die Förderung des Elsässischen und des Hochdeutschen im Bildungswesen, in der Verwaltung und in der Öffentlichkeit aber wird als "nicht verfassungsgemäß" nicht möglich sein. Vielleicht sollte man die Bürger der angeblich prächtigsten Demokratie der Welt doch einmal daran erinnern, daß das vom Präsidenten der Republik dekorativ drapierte Adjektiv "freiwillig" im Deutschen nicht erklärungsbedürftig ist. Das "Willig" darin redet vom eigenen freien Willen, nicht von der willigen Unterwerfung unter den Willen eines anderen. Einem Volk, das man gezwungen hat, die Staatssprache zur eigenen und möglichst alleinigen zu machen, nun zu erzählen, es dürfe sich nicht zwingen lassen, elsässischen Dialekt oder gar hochdeutsch zu lernen oder zu verwenden, ist schon starker Tobak nach der rabulistischen Manier von Winkeladvokaten, wie sie sich in der Politik leider immer wieder ausbreitet. -ar-

Die ersten Festspiele im "Karischschmierländel"

Schon im Jahr 1481 werden Pechquellen in Pechelbronn bei Lampertsloch im sog. "Karischschmierländel" erwähnt. Das Pech diente zum Schmieren der Wagen und das Öl zum Brennen in Lampen. 1734 veröffentlichte der Arzt und Naturforscher J. Theophil Hoeffel in Straßburg eine Schrift unter dem Titel: "Historia balsami mineralis Alsatici, seu petrolei vallis S.Lamperti", in der er das Erdpech von Lampertsloch und seine Verwendung genau beschreibt. Die Quelle lieferte pro Tag bis zu vier Pfund Bitumen. 1742 errichtete de la Sablonnière die erste Fabrik, die sein Teilhaber und späterer Nachfolger Antoine Le Bel 1768 weiter ausbaute. Le Bel gilt als Begründer der elsässischen Erdölindustrie.

In der Reichslandzeit waren das Elsaß und die Provinz Hannover die einzigen Erdölproduktionsgebiete des Deutschen Reiches. Im Jahr 1910 lieferten die Pechelbronner Ölbergwerke mit Sitz in Schiltigheim 34.000 Tonnen, die Provinz Hannover 110.000 Tonnen. Diese zusammen 145.000 Tonnen machten 0,32 Prozent der Weltgewinnung aus. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Produktion im Elsaß auf 47.000 Tonnen gesteigert. Nach 1919 setzte Frankreich den Ausbau der elsässischen Erdölindustrie fort, die 87 Prozent seiner eigenen Produktion ausmachte. Weitere Lagerstätten besaß Frankreich nur in Nordafrika. Die 1921 gegründete "Société Anonyme d'Exploitations Minères Pechelbronn" steigerte die Produktion 1933 auf 78.829 Tonnen, das waren etwa vier Prozent des französischen Bedarfs. Damit war das Maximum erreicht.

Während des Zweiten Weltkriegs übernahm die Deutsche Erdöl AG. die Pechelbronner Anlagen. 1944 zerstörten amerikanische Bomber die Raffinerie. Sie wurde nach dem Krieg wiederaufgebaut. Aber die elsässische Erdölproduktion konnte der zunehmenden Konkurrenz in der Sahara auf die Dauer nicht standhalten und wurde am Jahresende 1962 aufgegeben.

In diesem Jahr nun veranstaltete die 1982 gegründete "Association des Amis du Musée de Pétrole" (Vereinigung der Freunde des Erdölmuseums) vom 24. Juli bis 15. August in Merkweiler-Pechelbronn zum ersten Mal Festspiele, die dem Erdöl und den aus der Erde gewonnenen Energien galten: "Festival du Pétrole et des énergies de la Terre". Mit einem Vortragszyklus, Ausstellungen und einer Licht-Ton-Schau in fünf Bildern wurde an die zurückliegenden 500 Jahre erinnert. amg

Bugatti kehrt ins Elsaß zurück

Bei den elsässischen Bugatti-Liebahbern herrscht Freude, denn das Unternehmen kehrt ins Elsaß zurück. Als Ettore Bugatti (1881-1947) 1909 in Molsheim mit dem Bau seiner Autos begann, beschäftigte er keine 20 Leute; 1939 waren es dann 1500. Im Ersten Weltkrieg, in dem Italien zunächst neutral blieb, ehe es am 28. August 1916 dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, baute Bugatti im Auftrag der französischen Armee für den Flugzeugbau bestimmte Motoren, die aber nicht zum Einsatz kamen. In der Zeit zwischen beiden Weltkriegen stellte das Werk dann auch Flugmotoren und Triebwerke her, aber berühmt wurden seine Autos, die bei Rennen über zehntausend Siege errangen und 37 Rekorde schlugen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Bugatti-Werke von der deutschen Verwaltung beschlagnahmt (die deutsche Firma Trippel stellte dort Amphibienfahrzeuge und die Kriegsmarine Torpedos her) und kamen nach dem Tod ihres Gründers nur zögernd wieder in Gang. 1963 wurde die Fabrik von der Firma Hispano-Suiza erworben. 1989 gründete man die Société Luxembourgeoise Holding SAS Bugatti, die die Produktion 1990 von Molsheim nach Campogalliano in Italien verlegte, dort hochmoderne Fabrikhallen bauen und neue Wagentypen entwickeln ließ. Aber die Verlegung des Unternehmens in die Heimat Bugattis wurde ein Fehlschlag. Im September 1995 machte die Holding bankrott, die Gebäude wurden 1997 versteigert.

Elsässisches Sprichwort:
Im vierzigschte Johr schlupft der Esel üseim erüs

Seit 1998 ist nun das Volkswagenwerk Eigentümer der Marke Bugatti und hat kürzlich in Dorlisheim ganz in der Nähe der alten Molsheimer Fabrikgebäude ein sechseinhalb Hektar großes Gelände sowie das nach 1830 von den Freiherrn von Wangen auf den Ruinen einer früheren Johanntiterkomturei erbaute Schloß St. Johann bei Dorlisheim erworben. Ab Ende nächsten Jahres soll im neuen Werk in Dorlisheim, das 200 Leute beschäftigen wird, die neue Serie Bugatti EB 118 vom Band rollen. Das neue Modell wurde bereits auf der Pariser Automobil-Weltausstellung im September 1998 und auf dem Genfer Autosalon im März dieses Jahres vorgestellt. Möge ihm ein guter Start beschieden sein! amg

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastrasse 14, D-73066 Uhingen. Konten: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Elsaßfahrt 1999 der Gruppe Stuttgart

Am 2. September unternahm die Gruppe Stuttgart unserer Gesellschaft den Jahresausflug ins Elsaß. Wie im vergangenen Jahr ging es wieder mit einem vollen Bus auf die Reise.

Dank des frühzeitigen Erscheinens aller Teilnehmer erfolgte der Start in Stuttgart schon kurz vor 7.30 Uhr. Ohne Stau gelangten wir über die Autobahn A 8/A5 zum Rheinübergang Iffezheim und konnten in der elsässichen Rheinebene schon vor 10 Uhr den "Münsterzipfel" von Straßburg erblicken. Nachdem die elsässische Metropole umfahren war, durften wir den schöneren Teil unserer Fahrstrecke im milden Licht des sonnigen Vormittags so recht genießen. Bald konnten wir zu unserer Rechten das ehrwürdige Odilienkloster am Vogesenrand erkennen, dann den mächtigen Klotz des Ungersbergs, der sein bewaldetes Haupt weit über seine Umgebung erhebt. Auch die Burg Bernstein oberhalb von Dambach war gut zu erkennen. Dann traten die Scherweiler Schlösser - Ortenberg und Ramstein - am Eingang zum Weilertal in unser Blickfeld. Ramstein, die kleinere der beiden Ruinen, liegt einen Steinwurf weiter westlich und etwas tiefer als die mit mächtigem Bergfried versehene Ortenburg. Nach der weniger auffallenden Frankenburg erschien nun vor uns die mächtige Hohkönigsburg, die Kaiser Wilhelm II. in den Jahren 1901-1908 phantasievoll wieder aufbauen ließ. Sie gehört seitdem zu den von den Touristen am meisten besuchten Plätzen der Regiom Elsaß. Gleich danach tauchten vor unseren Augen die Rappoltsweiler Schlösser auf, eines nach dem andern. Es sind die oft genannten drei Burgen auf einem Berg: Hoh-Rappoltstein, Girsberg und die St. Ulrichsburg. Auch die nachfolgenden malerisch liegenden Dörfer, Hunawihr mit seiner Wehrkirche und Zellenberg - auf einer kleinen Anhöhe mitten im Rebland - faszinierten die Augen der Betrachter. Wieder einmal waren wir stark beeindruckt von der elsässischen Landschaft, diesem wundersamen Dreiklang, der sonnendurchfluteten Ebene, der Rebhügelzone und den burgenbekrönten bewaldeten Höhen.

Nun führte unser Reiseweg in das Tal der Weiß. Da erinnerte uns gleich ein französischer Soldatenfriedhof mit wehender Trikolore auf der Anhöhe über Sigolsheim, daß wir in ein Kampfgebiet des Zweiten Weltkrieges gekommen waren. Ein Schatten über einer so heiter anmutenden Landschaft. Schon kurz vor 11 Uhr erreichten wir Kientzheim, unser erstes Reiseziel. Im Schrittempo fuhren wir durch das östliche Stadttor und erblickten sogleich die daran angebaute zweitürmige Schloßanlage. Hier residierte Freiherr Lazarus von Schwendi, kaiserlicher Feldherr im Türkenkrieg in Ungarn, der 1563 die Herrschaft Hohlandsberg - Hauptort Kientzheim - erwarb. Das im Zweiten Weltkrieg durch Kampfhandlungen geschädigte Kientzheim wirkt heute wieder sehr adrett und freundlich. Am Westausgang des Dorfes, wo ein alter Kampfpanzer der französischen Armee an den Zweiten Weltkrieg erinnert, verließen wir den Bus, um am Schloß der Familie von Türkheim vorbei zur Oberen Kirche zu gelangen. Dort betrachteten wir die figürlichen Grabsteine des Lazarus von Schwendi (gest. 1583) und seines Sohnes Hans Wilhelm (gest. 1609), die beide hier bestattet wurden. Das Schwendi-Schloß am unteren Tor von Kientzheim, das wir aus Zeitmangel nicht besuchen konnten, beherbergt heute ein Weinbaumuseum und die "Confrèrie St. Etienne", eine Art Marketing-Organisation für Weine der Region Elsaß.

Kurz vor 12 Uhr gelangten wir dann nach Kaysersberg, dem Hauptziel unserer Fahrt. Nach der Mittagspause trafen wir uns am Kirchplatz. Da entdeckte man zuerst den Brunnen mit dem Standbild des Kaisers Konstantin neben einem überlebensgroßen Kreuz, weil ihm in einer Erscheinung bedeutet wurde "in hoc signo vinces" (unter diesem Zeichen wirst du siegen). Wir wandten uns jetzt der Pfarrkirche zum Hl. Kreuz zu und betrachteten zuerst die Westfassade. Da fanden wir in einer Wandnische über dem Portal das Pendant zur Brunnenfigur, die heilige Helena, Mutter des Kaisers Konstantin, ebenfalls mit übergroßem Kreuz, weil sie das echte Kreuz Christi in Palästina aufgefunden haben soll. Dann fiel unser Blick auf das schöne romanische Portal und ein gotisches Fenster mit den Resten der alten Glasmalerei. Beim Eintritt in das Innere der Kirche überraschte uns zunächst die Triumphkreuzgruppe über dem Vierungsbogen mit der riesigen Christusgestalt. Dann richtete sich unser Blick zum Chor mit dem mächtigen geschnitzten Flügelaltar des Colmarer Meisters Johann Bongartz, der die Passionsgeschichte in 14 vielfarbigen Reliefs dargestellt hat. Von der übrigen wertvollen Innenausstattung der Kirche beeindruckte uns insbesondere die gehaltvolle Steinmetzarbeit des Heiligen Grabs und das über einem Seitenaltar angebrachte ergreifende Holzrelief, die Beweinung Christi darstellend.

Unser Stadtrundgang begann an der nördlich der Heiligkreuzkirche liegenden Michaelskapelle, einer doppelstöckigen ehemaligen Friedhofskapelle. Die Unterkirche diente als Beinhaus des aufgelassenen Friedhofs. Dann gelangten wir durch den engen Winkel zwischen der Pfarrkirche und dem Rathaus zur Straßenfront dieses Amtsgebäudes, einem schönen Renaissancebau. An einem Erker über dem Eingang - Jahreszahl 1604 - fanden wir die Inschrift: "Dem heyligen Reich ist dies Hauß zuo Lob un Ehr gemachet auß. Darin die wahr Gerechtigkeit gehalten wirt zuo ieder Zeit."

Der weitere Weg durch die Altstadt führte uns zum Denkmal für den berühmten Straßburger Münsterprediger Dr. Johannes Geiler von Kaisersberg (1445-1510), der in der Stadt aufgewachsen war. An der ehemaligen Deutschordenskomturei vorbei, von der nur spärliche Reste vorhanden sind, kehrten wir wieder zur Hauptstraße, früher Lange Straße (heute Rue Général de Gaulle)zurück. Hier bewunderten wir ein Haus mit figürlich geschnitztem Eckpfosten und ornamentierten Brüstungsplatten und in einem leider abgesperrten Innenhof einen hübschen Wandbrunnen im Renaissancestil. Beim Weiterschreiten gelangten wir zur befestigten Weißbrücke mit einer einmaligen Komposition prächtiger Gebäude des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Brücke ist mit Schießscharten, aber auch mit einem Heiligenhäuschen versehen. Man weiß an dieser Stelle nicht, was man mehr bewundern soll: Das ehemalige Badhaus von 1600, das danebenstehende Fachwerkhaus direkt unter dem Burgberg mit der herrlichen Giebelgalerie, die alte Metzig von 1616 oder auf dem rechten Weißufer die Oberhofkapelle vom ehemaligen Kloster Pairis mit dem danebenstehenden schmalen spitzgiebeligen Fachwerkhäuschen oder das schon wieder in der Hauptstraße stehende mächtige mit Galerien und einem durch Steinpfeiler gestützten Erker versehene herrschaftliche Fachwerkhaus. Die Szenerie bei der Weißbrücke bildete den Höhepunkt und zugleich das Ende unserer gemeinsamen Stadtbesichtigung.

Die noch verbleibende Zeit bis zur Weiterfahrt nutzten nun die Teilnehmer entweder zum weiteren Verweilen und Durchstreifen der Altstadt, zum Besuch des Albert Schweitzer-Museums oder zum Besuch der Burg. Die letztere Gruppe begann den Aufstieg beim Rathaus und nahm den Rückweg über den Pfad, der zum Jungferntor führt, dem letzten noch vorhandenen Stadttor. Der Bergfried der Burg, ein Wahrzeichen der Stadt, bot einen guten Überblick über die Altstadt und die nähere Umgebung von Kaysersberg.

Um 15.45 Uhr setzten wir unsere Reise fort über Ammerschwihr nach dem Luftkur- und Wallfahrtsort Drei Ähren (Trois Epis). Ein Teil unserer Gruppe machte sich dort sogleich auf den Weg zur Höhe Galtz (730 m). Die übrigen Fahrtteilnehmer besuchten die Wallfahrtskapelle und erkundeten den gepflegten Luftkurort. Von der Plattform auf der Galtz konnte man eine Aussicht genießen, die von Labaroche im Westen bis zur Hohkönigsburg im Norden und bis zu Kaiserstuhl und Schwarzwald im Osten reichte. Der Blick nach Süden zur Hohlandsburg, der namengebenden Burg für die Herrschaft des Lazarus von Schwendi, war durch hohe Bäume leider verdeckt. -

Der Turm auf der Galtz ist mit einer 7 m hohen Christusgestalt gekrönt, die in segnender Gebärde die weit geöffneten Arme über das Elsaß breitet.

Nach einer Kaffeepause auf Drei Ähren traten wir kurz vor 18 Uhr wieder die Heimreise an. Dabei führte unser Weg noch durch das malerische Winzerdorf Niedermorschwihr, ehe wir wieder auf die Schnellstraße nach Norden einbogen mit Kurs auf die Landesgrenze. Wohlbehalten gelangten wir kurz nach 21.30 Uhr wieder in Stuttgart an.

kk

Hundertjährige im Elsaß

Nach dem neuesten Bericht der regionalen Altersversicherung Alsace-Moselle leben in ihrem Bereich zur Zeit 139 Hundertjährige. Damit hat ihre Zahl in den letzten fünf Jahren um 50 Prozent zugenommen. Das Durchschnittsalter der Rentenempfänger beträgt bei den weiblichen Versicherten 72,88 Jahre, bei den männlichen 70 Jahre. Mehr als ein Drittel sind 75 Jahre alt oder älter. Die älteste Frau blickt auf 107, der älteste Mann auf 106 Jahre zurück. amg

"Kandzdifir" (Johannesfeuer)

Unter dem Oberbegriff "Kanzdifir" (Johannesfeuer) haben vier Poeten aus dem Elsaß in den bf éditions ihr dichterisches Werk vereinigt. André Weckmann mit "Don Quichote elsassisch", Emma Guntz mit "Stationen", Sido Gall mit "Oh ma dissemblance. Andersch senn" und Eugéne Mann mit "Judas". Diese Ausgaben sind bibliophil sehr schön aufgemacht. me

Wichtige Mitteilung

Aus Kostengründen haben wir unser Girokonto bei der Deutschen Bank zum 31. 12. 1999 gekündigt.

Wir bitten Sie, künftig Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden ausschließlich auf unser Konto Nr. 37015708 bei der Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70) zu überweisen. Denken Sie bitte auch rechtzeitig daran, Ihre Daueraufträge entsprechend zu ändern!

Wir bitten um Ihr Verständnis!

Die Geschäftsstelle

Kriegsarchäologie

In der Grünanlage eines neuen Viertels im Zentrum von Markirch entdeckte die Polizei in diesem Frühjahr sechs Sprengkörper aus dem Ersten Weltkrieg, darunter Raketengeschosse und eine 17-cm-Granate. Sie wurden vom Colmarer Minenräumdienst entfernt. G.

Europawahl

Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament zeigte das Ergebnis im Elsaß und in Lothringen ein ähnlich buntes Bild wie in ganz Frankreich. Einen eigentlichen Sieger unter den zusätzlich auf einige neue Listen zersplitterten Parteien gab es nicht, sieht man vom guten Abschneiden der grünen Liste Cohn-Bendits ab (Bas-Rhin: 12,52 Prozent, im Dpt. Haut-Rhin 11,57 Prozent). Die auf zwei Listen aufgeteilte FN gewann nicht an Boden, Le Pen behielt zwei Drittel seiner Anhänger, ein Drittel ging zu Bruno Mégret über. Zählt man Rechte und Kommunisten mit, so erreichten im Elsaß die entschieden jakobinisch-zentralistischen Parteien und Wahllisten ungefähr die Hälfte der abgegebenen Stimmen. Die andere Hälfte lässt sich jedoch keineswegs vollständig und eindeutig als nichtzentralistisch und nichtjakobinisch einordnen, da müsste man von Person zu Person unterscheiden. Relativiert wird diese Analyse durch die auch politisch zu interpretierenden Zahlen, die die Höhe der Wahlbeteiligung benennen. Die Wahlbeteiligung lag im Dpt. Bas-Rhin bei 42,77 Prozent, im Dpt. Haut-Rhin bei 42,61 Prozent. Aus dem Elsaß stammen nur noch 3 Europaabgeordnete, alle kommen aus dem Dpt. Bas-Rhin, regionale Initiativen jenseits bloß wirtschaftlicher Fragen wird man angesichts ihrer Zugehörigkeit zu überwiegend bis eindeutig zentralistisch orientierten Parteien und Listen nicht erwarten können.

Strukturhilfen

Aus dem Strukturfonds der EU erhält das Elsaß 525 Millionen Francs, verteilt auf 7 Jahre. Damit stehen die beiden elsässischen Departements auf dem vorletzten Platz der innerfranzösischen Rangfolge. weniger als das Elsaß erhält nur noch die Ile de France.

Ehrung & Spätlese

Auf originelle Weise wurde der am 24. Februar dieses Jahres im Alter von 80 Jahren verstorbene Dichter Henri Mertz ("Kuddelmuddel", 1975; "S'Weschpenescht", 1976; "De Roraff", 1980 u.a.) jetzt in seinem Heimatstädtchen Lembach geehrt: Auf jedem der fünf Brunnen der Stadt wurde eine Strophe seines Gedichts "Mine Brunne isch e Troubadour" eingraviert. Außerdem gab Lembach eine Sammlung der Mertzschen Gedichte unter dem Titel "Spätlese" heraus.

Straßburger Münster

Für die Restaurierungsarbeiten am Straßburger Münster ist seit dem Sommer die Architektin Christiane Schmückler-Mollard zuständig, die gleichzeitig auch der Münsterbauhütte Unserer lieben Frauen vorsteht. Die neue Chefarchitektin hat in Paris und München studiert, fühlt sich in der deutschen und französischen Kultur zuhause und gilt als Glücksfall für die Ausübung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe. Da die Leitung der für den Münsterbau verantwortlichen Institutionen erstmals in einer Hand zusammengeführt wurde, erhofft man sich mit Grund einen schnelleren Fortgang der Bau- und Restaurierungsmaßnahmen an den stark gefährdeten Bauteilen und auch am Maßwerk und an den gefährdeten Skupturen der Westfassade und am Portal.

Neue Rheinbrücke

Zwischen Altenheim und Eschau beginnt im kommenden Jahr der Bau einer neuen Rheinbrücke, die man im Jahr 2003 in Betrieb zu nehmen hofft.

Der Schatz von Colmar

Bis Ende September waren im Colmarer Unterlindenmuseum Teile des sogenannten "Schatzes von Colmar" zu sehen, zusammen mit weiteren Zeugnissen jüdischen Lebens im Mittelalter. Dieser Schatz, der 1863 bei Bauarbeiten in der Altstadt entdeckt wurde, besteht aus 345 Münzen aus dem Ende des 13. und vom Anfang des 14. Jahrhunderts, 51 Goldschmiedearbeiten, Schmuck, darunter eine mit Perlen, Saphiren, Granaten und Rubinen besetzte Goldspange und ein äußerst seltener jüdischer Ehering. Man vermutet, daß Juden diese Objekte versteckten, als sie im Pestjahr 1348 erbittert verfolgt und ausgewiesen wurden. Leider blieb nur ein kleiner Teil des Schatzes in Colmar. Manches ging an auswärtige Museen, den Hauptteil besitzt seit 1923 das Pariser Museum Cluny.

Isenheimer Altar - doppelt

In einer Würzburger Kirche wurde im Sommer beim Aufräumen abgestellter Gerätschaften ein Tafelaltar entdeckt, der dem Isenheimer Altar Matthias Grünewalds extrem ähnlich sieht. Die elsässische Presse fragte sich zu Recht, ob es sich bei dem in seinen Ausmaßen erheblich kleineren Würzburger Altar um eine Erstfassung des Isenheimer Altars, um eine Wiederholung durch Grünewald oder einen Grünewald-Schüler oder um eine spätere Kopie handeln könne. -er.

Tomi Ungerer

Dem aus Straßburg stammenden Künstler Tomi Ungerer wurde im Oktober vom Europaparlament einer der Europäischen Kulturpreise für 1999 verliehen, das Ehrenkreuz "Pro Arte".

Elsaß-Kalender 2000

Der zweisprachige Kalender "Unsere Heimat" kann wie alljährlich über die Geschäftstelle (Barbarossastraße 14, 73066 Uhingen) bezogen werden. Bestellungen sind ab sofort möglich, der Preis beträgt 16 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und aus Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen eignet sich der Kalender 2000 sehr gut als Weihnachts-, Neujahrs- oder passendes Geburtstagsgeschenk und erinnert einprägsam an das Elsaß und sein Schicksal, an Geschichte und Gegenwart.

Grenzüberschreitend

Das unterelsässische Lauterburg und das pfälzische Hagenbach beabsichtigen, ein grenzüberschreitendes Kunstprojekt zu beginnen. Sechs elsässische und sechs pfälzische Künstler sollen diesseits und jenseits der Grenze einen Skulpturenpark gestalten.

Vergangenheit & Gegenwart
Schwerpunktthema - Sonderseiten

Das Luthertum im Elsaß
Tradition und Gegenwart
von Michael Ertz

Wer wüßte im ersten Augenblick, daß Philipp Jakob Spener, der den Anstoß zum Pietismus gegeben hat, daß Friedrich Oberlin, der Initiator des Kindergartenwesens, und daß Albert Schweitzer, der große Urwalddoktor, als bekannte Persönlichkeiten aus dem Luthertum im Elsaß hervorgegangen sind und sich ihr Leben lang zu diesem Ursprung bekannt haben?

Bekannt ist vielleicht auch noch, daß die Reichsstadt Straßburg in der Reformationszeit eine herausragende geistige und politische Bedeutung hatte, nicht nur durch den Reformator Martin Bucer, sondern auch durch Jakob Sturm, der als Staatsmann Wesentliches zum Schmalkaldischen Bund beigetragen hat, und mit Johannes Sturm, der, mit dem Jakob nicht verwandt, sich neben Philipp Melanchthon um die Gestaltung des höheren Schulwesens im damaligen Deutschland hervorragende Verdienste erwarb.

Von der Reichsstadt Straßburg sind originäre Vorschläge zur Reformation der Kirche ausgegangen, wobei man nicht verkennen darf, daß Martin Bucer 1536 bei der Wittenberger Konkordie die treibende Kraft war. Die Reichsstadt Straßburg ist in der Reformationszeit so etwas wie eine religiöse Drehscheibe in Europa gewesen, was man heute in Deutschland fast vergessen hat.

Es waren viele geistige und geistliche Strömungen, die zur Reformationszeit in der Reichsstadt Straßburg die Runde machten. Recht bald aber setzte sich das integrale Luthertum durch; das 1538 gegründete Gymnasium, das 1566 zur Akademie und 1621 zur Universität erhoben wurde, entwickelte sich zu einer Hochburg der lutherischen Orthodoxie. Johann Konrad Dannhauer (1603-1666) mag dafür als Beispiel gelten, er war auch der theologische Lehrer Philipp Jakob Speners in Straßburg. Seit dieser Zeit war das Straßburger Luthertum in allen Entwicklungen tonangebend, die das Luthertum auch sonst in den anderen Gegenden des Deutschen Reiches durchmachte. Dabei blieb es selbst dann, als das Elsaß (ab 1648) und Straßburg (1681) an die französische Krone fielen. Die Aufklärung, der Rationalismus und der Pietismus herrnhutischer Prägung entfalteten auch in Straßburg ihre Wirkung.

Mit gleichem Recht gehören auch kleinere Orte, vor allem Buchsweiler im Hanauerland, in diese Traditionslinie des Luthertums.

Buchsweiler war die Residenz der Fürsten eines deutschen Kleinstaats, der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Ganz selbstverständlkich kam Goethe hierher, als er in Straßburg studierte (vgl. "Dichtung und Wahrheit"). Daß man damals die Lutherbibel in den Häusern eifrig benutzte und studierte, gehörte ganz selbstverständlich zum Christsein. Hinzu kamen die Erbauungs- und Gebetbücher von Johann Arndt und Johann Starck, die eifrig in Gebrauch waren. Ich erinnere mich noch daran, wie in meiner Jugend zwischen beiden Weltkriegen in einem Dorf im Hanauerland meine Großmutter aus dem sprachlich kraftvollen Gebetbuch von Starck betete, wenn Blitz und Donner das Dorf am Berghang erschütterten.

Als der Pietismus herrnhutischer Art auch im Hanauerland Fuß faßte, blieb trotz der Konventikel die Verbundenheit mit der lutherischen Kirche erhalten. Diese Grafschaft Hanau-Lichtenberg, das Hanauerland, stellte eine selbstbewußte Einheit dar, die ein stark ausgeprägtes Eigenleben führte. Die nationale Frage spielte vor drei- und vierhundert Jahren trotz der staatsrechtlichen Zugehörigkeit zum französischen Königtum (seit dem 17. Jahrhundert) noch keine wesentliche Rolle. Es war ein bäuerlich-konservativer Zug, der die kirchliche Gemeinschaft und die einzelnen Menschen bestimmte. Erst mit der französischen Revolution sowie dem napoleonischen Kaiserreich und seinem Glanz gab es gewisse Auswirkungen, die aber an der Substanz der lutherischen Ausrichtung in der Region nichts änderten.

Die Erweckungsbewegung im Elsaß

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es für viele Gemeinden und viele Menschen im Hanauerland ein Ereignis, das manches veränderte, gleichzeitig aber auch wieder an ältere Glaubensformen anknüpfte: die lutherische Erweckung, die ein erneuertes Luthertum und die Verlebendigung des Glaubens erstrebte. Diese Bewegung war nicht elsässischen Ursprungs, sondern stammte aus dem Luthertum deutscher Gegenden (Ostwestfalen, Niedersachsen, Holstein, Franken) und griff auf andere deutsche Regionen und natürlich auch auf das Elsaß über. Klaus Harms, Wilhelm Löhe, später auch Ludwig Harms, die in der Erweckungsbewegung geistlich tonangebend waren, hatten im Kampf gegen die rationalistische Theologie wieder Zugang zu Martin Luther gefunden. Auf Bibel und Bekenntnisschriften gründend betonten diese Theologen nachdrücklich die Rechtfertigung des Sünders vor Gott aus dem Glauben.

Diese geistliche Bewegung des Neuluthertums erfaßte viele Menschen überall im Elsaß - Theologen und Gemeindeglieder, in Straßburg und im Hanauerland. Immer wieder ist es aufschlußreich, zu beobachten, wie geistliche und geistige Bewegungen - die, wie in unserem Beispiel, im deutschen Luthertum aufgebrochen sind - sich mit einer zeitlichen Verzögerung auch im Elsaß durchsetzten. Man kann sagen, daß diese lutherische Erweckung im Elsaß vor allem in bestimmten Straßburger Kreisen und dann besonders im Hanauerland Aufnahmebereitschaft fand und eine Tiefen- und Breitenwirkung zur Folge hatte.

Bei zwei Elsässern schlug sich die neulutherische Wiederentdeckung der Bibel und der reformatorischen Bekenntnisschriften zuerst nieder: bei dem Spezereihänler Friedrich Weyermüller aus Niederbronn[1] und bei Pfarrer Friedrich Horning, der seit 1845 an der Straßburger Jung-Sankt-Peter-Kirche[2] wirkte. Beide Männer waren vom Pietismus des Pfarrers Franz Härter angerührt worden, fanden darin aber nicht die Befriedigung, die sie suchten.

Friedrich Weyermüller (1810 – 1877), die "Niederbronner Nachtigall", wie er auch genannt wird, wurde durch den Kontakt mit dem Theologiestudenten und späteren Pfarrer von Rothbach, Michael Huser, beeindruckt und geprägt. Weyermüller trat in der Auseinandersetzung um den neuen, von

Verlagsbeilage zur Zweimonatsschrift "Der Westen", herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen.

Verantwortlich für den Inhalt: Dietrich Pfaehler.

Herstellung: Druckerei Leibold GmbH, Karlsruher Straße 46, D-76287 Rheinstetten.

der elsässischen evangelisch-lutherischen Pastoralkonferenz vorgeschlagenen Katechismus an die Öffentlichkeit. Was ihm anstößig erschien, legte er 1840 in einem längeren Artikel dar, der in der Straßburger Zeitschrift "Neue Christliche Mitteilungen" erschien. Weyermüller apostrophierte den neuen Katechismus als rationalistisches Machwerk und stellte ihn dem alten Hanauischen Katechismus gegenüber, den er anhand der lutherischen Bekenntnisschriften als vorbildlich beschrieb. Doch darauf beschränkte sich Friedrich Weyermüller nicht, mit seinen geistlichen Liedern wurde er der Sänger der lutherischen Erweckung. Alt-Lutheraner in Schlesien sangen sie ebenso wie Auswanderer nach Amerika oder Australien. Einer seiner Liedersammlungen, 1875 in Hermannsburg erschienen, hat Friedrich Weyermüller den Titel gegeben "Christus und seine Kirche". Typisch für ihn ist, wie er das lutherische Bekenntnis mit dem Inhalt der Lieder und Gesänge verbindet.

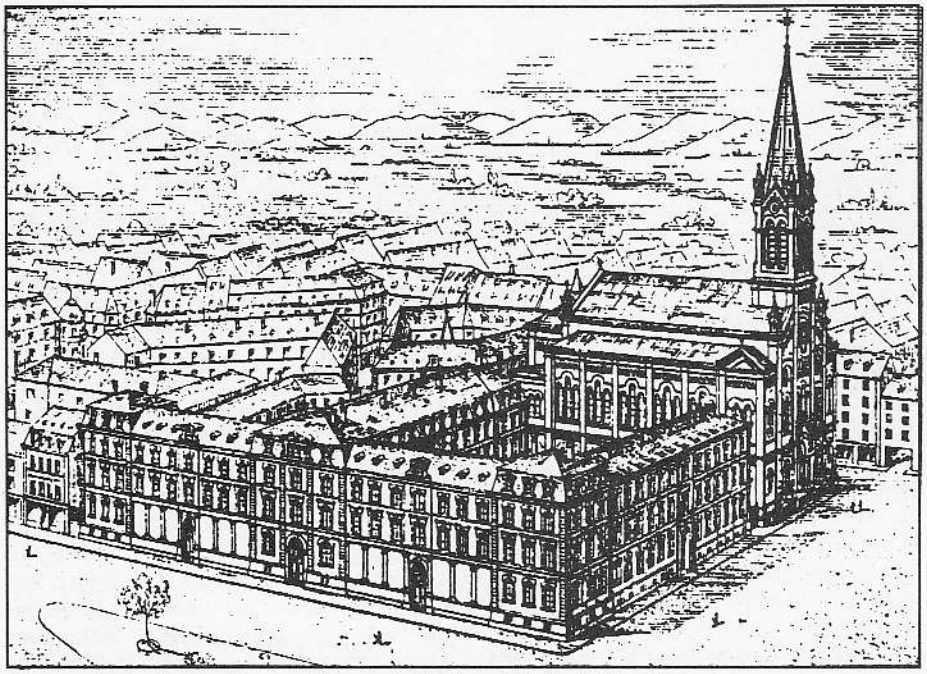
Friedrich Horning (1809 – 1882) ist der eigentliche theologische Anführer dieser lutherischen Erweckung im Elsaß, ganz abgesehen von seiner starken Begabung als vollmächtiger Prediger; er ist einer der profiliertesten Theologen, die das Elsaß aufzuweisen hat. Für Friedrich Horning steht das lutherische Bekenntnis, und hier wiederum der Artikel von der Rechtfertigung allein aus Glauben, im Mittelpunkt der neulutherischen Erweckung. Er fördert eine ausgeprägte konfessionelle Ausrichtung der Kirche und betrieb die liturgische und hymnologische Erneuerung des Gottesdienstes.

Nicht zuletzt führte Friedrich Horning eine scharfe Feder, und als solcher ist er in die Tradition der Lutherischen Kirche Augsburgischer Konfession im Elsaß eingegangen. Eine Union mit den Reformierten, die nur einen kleinen Teil der Protestanten im Elsaß ausmachten, lehnte er entschieden ab, was zu Spannungen führte. Als Folge der Erweckungsbewegung kam es auch im Elsaß hie und da zur Entstehung von Protestgemeinden, vor allem dort, wo rationalistische oder liberal eingestellte Pfarrer wirkten; einige dieser kleinen Gemeinden haben sich bis heute erhalten.

Auch das Anliegen und die Tätigkeit der Äußeren Mission erhielt durch das Wirken Friedrich Hornings in den Gemeinden starken Auftrieb und Unterstützung. Ebenso gingen von der lutherischen Erweckung im Elsaß diakonische Impulse aus. Erinnert sei an die Gründung der Diakonissenanstalt Neuenberg bei Ingweiler im Hanauerland, die von den Gemeinden der Umgebung getragen wurde.

Der größte Teil der Gemeinden im Hanauerland mit ihren Pfarrern schloß sich der lutherischen Erweckung an. Man sammelte sich um die Bibel, der Gottesdienst wurde lebendiger und die Beteiligung daran nahm zu.

Es war kein Strohfeuer. Diese Erweckung hat durch Generationen bis in unsere Tage hinein Auswirkungen gehabt und das Gemeindeleben befruchtet. Die Gemeinde Rothbach mit Pfarrer Michel Huser wurde zum örtlichen Zentrum der lutherischen Erweckung im Elsaß, vor allem im Hanauerland.



Das protestantische Gymnasium und die Neue Kirche in Straßburg

Am Pfingstmontag traf sich eine große erweckliche Schar zum Missionsfest. Aus den Gemeinden des Hanauerlandes strömten die Leute zu Fuß und auf ihren Chaisen herbei. Es waren tausend Menschen, die sich in der Kirche und drumherum zu dem Gottesdienst den ganzen Tag versammelten; Pfarrer Friedrich Horning war, solange er lebte, der Hauptprediger. Von diesem Pfingstmontagstreffen in Rothbach berichtet uns der Schriftsteller Friedrich Lienhard, der einige Jahre in Rothbach aufgewachsen ist. Friedrich Lienhard[3] war Ende des letzten Jahrhunderts bis in die zwanziger Jahre (gest. 1929) ein in Deutschland, vor allem im Protestantismus, vielgelesener Autor, der durch seine Zeitschrift "Der Türmer" eine zeitlang erheblichen Einfluß auf das deutsche Geistesleben besaß. In seinem Buch "Jugendjahre. Erinnerungen"[4] berichtet Friedrich Lienhard über die Erweckungsbewegung und ihre Missionsfeste am Pfingstmontag:

"Glaubensstarke Kanzelredner wie Horning in Straßburg, Magnus in Bischheim und Michael Huser in Rothbach knüpften wieder an die altlutherische Kraft unverwässerten Bibelglaubens an und erzielten überaus belebende Wirkungen durch die einseitige Stoßkraft dieser Orthodoxie des Herzens ... die kleine Kirche war bis auf die Straße hinaus überfüllt ... die Pfarrer konnten sich kaum durch die Masse der zusammengeströmten Landleute an den Altar hindurch winden. Und in diese gläubige Menge schallten nun die alten gewaltigen Kirchenlieder, und die Pfarrer predigten kraftvoll und eindringlich in Luthers Art, manchmal in elsässische Mundart übergehend, von Seele zu Seele wirksam das 'Eins ist not' verkündend, die Heiligung des Lebens im Sinne der Erlösung durch Jesus." Da die Eltern Friedrich Lienhards ganz von der Erwekkung erfaßt waren - die Mutter stammte aus Rothbach -, konnte dieser bekennen: *"Ich erinnere mich noch aus meinen Kinderzeiten der mächtigen Stimmung, die dort an Pfingstmontagen im umwaldeten Rothbach lag ... die Kräfte des Lebens auf den Plan rief."* Mag er manches maniriert ausgedrückt haben, so spürt man diesem Bericht doch etwas ab von der Besonderheit dieser geistlichen Bewegung jener Tage im lutherischen Elsaß, speziell im Hanauerland.

Religion und Sprache

Mir war es vergönnt, in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen bei einem solchen Missionsfest dabeisein zu können und etwas von diesem neulutherischen Geist, der die Menschen auch noch in jenen Jahren zwischen den Weltkriegen erfüllte, zu erleben, der im Elsaß einige jüngere Pfarrer in den zwanziger und dreißiger Jahren wieder ergriffen hatte. Von beiden Eltern und ihren Familien her bin ich im Geist dieser lutherischen Erweckung erzogen worden, die auf die ganze Kirche, nicht auf Konventikel hin ausgerichtet gewesen ist. Ich habe in jenen Jahren auch noch einfache Menschen gekannt, die sich mit den Aussagen des Augsburgischen Bekenntnisses beschäftigten. Auch kannte ich noch einen Mann, im Nachbarhaus geboren, in einem Nachbarort lebend, der in Rothbach durch Pfarrer Huser getauft worden war, weil der Ortspfarrer zu sehr dem liberalen Geist verhaftet war. Da ich in der Schule im französischen Elsaß zuerst nur in französisch nach der "méthode directe" unterrichtet wurde, habe ich nach der Lutherbibel das Hochdeutsche artikulieren und lesen gelernt. Und da meine Großmutter mütterlicherseits, die noch von einem Pfarrer aus der Erweckungszeit in Religion unterwiesen worden war, mir die biblischen Grundlagen mit der lutherischen Lehre vermittelte, ist dies für mich zur inneren Grundlage fürs Leben geworden. Der "Friedensbote", das von dezidierten Lutheranern redigierte Wochenblatt, das ich las, tat noch ein übriges,

um die kirchliche Bindung im Sinn des Luthertums zu festigen. Man kann dafür nicht genug dankbar sein, auf diese Weise eine einheitliche geistige Grundlage gelegt bekommen zu haben, die für ein ganzes Leben ausreichte. Diese Sicht bestätigte mir noch 1948 ein Heidelberger Kommilitone aus der kurhessisch-waldeckischen Kirche, der spätere Pfarrer Gustav Hammann. Als er von meiner Cousine zu einem Gottesdienst in die Straßburger Jung-Sankt-Peter-Kirche mitgenommen worden war, meinte er nachher, den authentischsten lutherischen Gottesdienst miterlebt zu haben. Daß in der Vergangenheit viele elsässische Pfarrer ihre theologische Ausbildung in Hermannsburg (Harms!) erfahren haben, daß davon einige auf den Feldern der Hermannburger Mission tätig waren und daß heute noch in den elsässischen Gemeinden für die Hermannburger Mission gesammelt wird, ist ein Ausdruck dieser Einstellung.

Das alles betrifft den rein kirchlichen Aspekt der lutherischen Gemeinden im Elsaß. Es gibt aber noch einen anderen, ebenfalls sehr gewichtigen, der zur Rolle des Luthertums in der Vergangenheit gehört. Das ist die enge Verbindung des Luthertums mit der deutschen Sprache und Kultur. In dieser lutherischen Kirche im Elsaß war das naturgemäß so von Anfang an, aber es blieb so über alle späteren politischen und nationalen Umschwünge hinweg bis 1945.

Das Luthertum heute

Vor diesem reichen geschichtlichen Hintergrund müssen wir fragen, wie es heute mit dem Luthertum im Elsaß steht. Diese Frage muß uns heute besonders interessieren. In einer Geschichte des französischen Protestantismus, in der auch der elsässische Protestantismus[5] *behandelt wird, heißt es: "Die Lutheraner im Elsaß verteidigen ihre deutsche Sprache, es ist die Sprache der Verkündigung und besonders die Sprache der Gesangbuchlieder und der Erbauungsbücher. Darüber hinaus ist die Kenntnis der deutschen theologischen Literatur für die Pfarrerschaft ... unentbehrlich ... ein Teil des Unterrichts findet auch in deutscher Sprache statt. Die Zweisprachigkeit ist ein Reichtum ... Die Masse des Volkes hat mit der Bewahrung des elsässischen Dialekts Anteil an einer deutschen traditionellen Spiritualität."*

Diese bemerkenswerte und treffende Beobachtung hat für die Zeit bis nach dem Zweiten Weltkrieg Geltung. Jahre später kann Bernard Vogler, Professor für elsässische Geschichte an der Straßburger Universität, aufgewachsen in einer lutherischen Protestgemeinde im Hanauerland, in einem Sammelwerk über den französischen Protestantismus nach dem zweiten Weltkrieg[6] sogar bemerken: "*1939 ist die Mehrheit der Protestanten von der deutschen Kultur geprägt ...*" Er kann dann die Bestandsaufnahme fortsetzen und feststellen: *"1940 begrüßten die Protestanten im Elsaß zuerst mit Wohlwollen die Deutschen, weil sie meinten, es wären noch die Deutschen von 1918 ..."*

Vogler zeigt etwas vom Schicksal der elsässischen Lutheraner in der Gestalt von Karl Maurer, den man gleich 1940 zum Präsidenten der lutherischen Kirche bestimmt hatte. Er kennzeichnet Maurer als *"einen ausgeprägten orthodoxen Lutheraner, der in der deutschen Kultur fußte, der aber in seiner ganzen Art einen kompetenten und überzeugenden Kirchenführer abgab, der in seinem Amt allen nationalsozialistischen Anbiederungsversuchen widerstand und das Schifflein der lutherischen Kirche über diese Jahre brachte ..."* (gemeint sind damit die Jahre des de facto deutschen Anschlusses, 1940 – 1945).

Es fällt auf, wie in beiden Zitaten aus der französischen Literatur zum Elsaß das Sprachliche herausgehoben wird und so sogar zum Schlüssel des Verständnisses des elsässischen Luthertums wird. Gerade heute sollte man das nicht überhören! Die geistliche Leistung dieses lutherischen Kirchenführers aus dem Elsaß in den Jahren 1940 bis 1946 ist bisher kaum gewürdigt worden. Man sollte sie nicht übersehen, damitman das ganze Ausmaß der Veränderung, die die elsässische lutherische Kirche seitdem durchgemacht hat, auch richtig erkennt.

Karl Maurer war lange Jahrzehnte eine der geistlich führenden Gestalten im Elsaß. Schon 1906 hatte er für die Gemeinden Augsburgischer Konfession in Elsaß-Lothringen eine Agende verfaßt, jahrzehntelang war er Herausgeber des "Friedensboten", eines lutherischj bestimmten Wochenblatts. In ihm vereinigte sich die von den Vätern vererbte lutherische Bekenntnistreue mit der sprachlichen und kulturellen Bodenständigkeit, was ja auch weithin der Überzeugung der Gemeinden und der einzelnen Christen im Lande entsprach. Karl Maurer war es auch, der deutsche Theologen, die im Reich Redeverbot hatten (z.B. Edmund Schlink), zur Ausbildung der elsässischen Pfarrer ind Elsaß holte. Davon weiß man auch in den lutherischen Kirchen Deutschlands nichts mehr. Karl Maurer repräsentierte noch einmal die ungebrochene Tradition des elsässischen Luthertums, doch er stand am Ende einer Entwicklung. Das Jahr 1945 leitete die entscheidende Zäsur im Elsaß ein, die heutige Lage, auch die des Luthertums, unterscheidet sich grundlegend von dieser Tradition.

Verlust des Einflusses

Heute wieder, noch einmal stellen wir die Frage nach der lutherischen Kirche im Elsaß. Selbstverständlich gibt es diese Kirche noch heute im Elsaß, das etwa zu einem Viertel lutherisch ist, und in Lothringen, wo von altersher nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung protestantisch - und dann noch lutherisch - ist. Man weiß sich im Elsaß auch heute noch mit dem lutherischen Bekenntnis verbunden. In Frankreich besteht die lutherische Kirche im Elsaß und in Lothringen neben der von Montbéliard (dem württembergischen Mömpelgard) und der von Paris. Das ist nicht in Frage gestellt. Die protestantische theologische Fakultät der Straßburger Universität ist mit den meisten ihrer Professoren auch heute noch der Hort eines gesunden Luthertums. Kirchenführer der lutherischen Kirche im Elsaß und in Lothringen genießen in der Ökumene ein verdientes Ansehen und können in der Christenheit kraft ihres Herkommens ausgleichend wirken, auch dank ihrer Ausbildung und ihrer bis jetzt noch vorhandenen Zweisprachigkeit.

Aber doch ist im elsässischen Luthertum etwas anders geworden. Das spürt man in Straßburg wie im Hanauerland. Diese Änderung hängt mit der sprachlichen und kulturellen Komponente zusammen: Das Elsaß und Lothringen sind im Begriff, die sprachliche Mutation zum Französischen hin und zur kulturellen Einpflanzung ins Romanische durchzumachen. Das gilt auch - wie könnte es anders sein! - für die lutherische Kirche des Landes. Das alles weiß und versteht man nicht mehr in Deutschland, wo man dieser Entwicklung hilf- und tatenlos gegenübersteht, falls sie überhaupt interessiert. Dabei verliert das Elsaß so seine vielberedete Brückenfunktion zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen seinen Menschen. Wenn der Brükkenpfleiler demontiert wird, kann es keine Brücke mehr geben. Deutschland und Frankreich werden auf diese Weise ärmer, Europa auch.

Der Gebrauch der heimatlichen Sprache nimmt in der Öffentlichkeit, in den Medien, im Gespräch zwischen den Menschen stetig ab, nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern. Auch im Gottesdienst gewinnt das Französische an Boden, weil man meint, auf die Jugend Rücksicht nehmen zu müssen, die nichts mehr mit dem Hochdeutschen anfangen könne und auch die Mundart unwillig handhabe. Das mag auch ein Zug der Zeit sein, die auf Nivellierung aus ist. Teilweise hilft man sich damit, daß man im lutherischen Gottesdienst die französische und die hochdeutsche Sprache nebeneinander stellt und zuweilen in elsässische Mundart übergeht. Der Zeitpunkt ist absehbar, an dem auch im lutherischen Gottesdienst im Elsaß alles ins Französische übergehen wird.

Man wird das dann begründen: Das sei die Macht der Geschichte, die über das Land und seine Menschen gekommen ist. Und zudem: Wird in einer anderen Sprache nicht auch das Evangelium verkündet werden können? Werden nicht auch auf diese Weise "das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii" gereicht werden können (Confessio Augustana VIII)? Doch macht man es sich mit solchem Denken nicht zu einfach? Selbst dann, wenn diese Begründung zunächst richtig und logisch klingt, besonders nach vollendeter Tat. Die Reformatoren wollten ja, daß die Freiheit de Evangeliums allen Völkern zugänglich gemacht werde, in deren eigener Sprache. Eine Sprache zu nehmen und eine andere aufzudrängen, dabei wollten sie ausdrücklich nicht behilflich sein.

Konsequenzen für den Glauben

Bei dieser zu beobachtenden, scheinbar unaufhaltbaren Entwicklung wird der Mensch mit Sicherheit Schaden nehmen, aber auch der Glaube. Die Mutation der Sprache wird auch den Menschen verändern, der Vollzug des Glaubens kann nicht

unbeschädigt bleiben. Wenn ein Volk in einer Sprache daheim ist, die über Jahrhunderte Muttersprache und damit auch die Sprache des Gottesdienstes war, dann sind weder der Gebrauch dieser Sprache noch ihr erzwungener Verlust ein *äußerer* Ablauf. Die heimische Sprache ist auch ein *seelisches* Ausdrucksmittel. Ein sprachlicher Wechsel verändert den Menschen nicht nur *äußerlich,* sondern noch mehr *innerlich.* Eine solche schleichende Veränderung ist ein schmerzhafter Prozeß und gleichzeitig und erst recht am Ende ein großer Bruch in der Biographie eines Landes und seiner Bewohner.

Ich wage die Behauptung: Dieses elsässische Luthertum wird mit dem Wechsel der Sprache auch ein anderes werden! Mit dieser Sprachmutation gehen auch die Gemütswerte verloren, die der verdrängten Sprache anhängen. Das gilt ebenso für die Gemütswerte des Glaubens, die sich in Menschen eingewurzelt haben. Es sei hier nur an das Deutsch der Lutherbibel erinnert, an ihre Wortschöpfungen, die sich auch im elsässischen Luthertum niedergeschlagen haben, an die Gesangbuchlieder und an die geistlichen Volkslieder, an die innere Ruhe, die von alledem ausgeht und die Menschen erfüllt. Und können wir die Lieder übersehen, die uns Weihnachten so unvergeßlich festlich und heimisch machen, oder die kraftvollen Formulierungen der Gebete, in denen das Volk heimisch geworden war?

Zur Fülle des deutschen Luthertums und seiner Wirkungen auf die deutsche Geistes- und Kulturwelt gehören ein Jakob Sturm, ein Martin Bucer, ein Philipp Jakob Spener, ein Friedrich Oberlin, ein Friedrich Weyermüller, ein Friedrich Horning, ein Fritz Lienhard, ein Albert Schweitzer und ungezählte andere unverwechselbar dazu. In Jahrhunderten und in Generationen war man in Deutschland wie im Elsaß stolz auf diese herausragende Stellung, die das Elsaß - und hier wiederum das elsässische Luthertum - in der deutschen Kultur eingenommen hat. Angesichts des gegenwärtigen Fortschreitens der Sprachmutation im Elsaß und in Deutsch-Lothringen wird dieses Kapitel bald endgültig abgeschlossen sein. Wir verarmen, aber wollen wir das überhaupt noch merken?

Im Blick auf das Elsaß wird man auch hier wieder einwenden können, ob sich nicht auch in diesem Fall etwas vollzogen hat - und das wieder mit eigener deutscher Schuld -, was dem Deutschen und hier wiederum dem deutschen Luthertum im Osten und Südosten Europas nach dem Zweiten Weltkrieg beschieden gewesen ist. Allen, die im Elsaß dieser Einheit von Luthertum und alemannisch-fränkischer Sprache und Kultur verbunden waren, als Elsässer, die darin Heimat hatten, und als Deutsche, die es so liebten, sei gesagt, daß dieses Elsaß der Vergangenheit angehört und nur noch Erinnerung bleibt. Es ist eine metaphysische Frage, die viele stellen, die uns aber als Elsässer und auch als Deutsche angeht. Muß es im Elsaß - und das im Blick auf Europa - so sein?

***

Zwangsläufig stellen Freunde des Elsaß, nicht nur aus der lutherischen Konfession, einige Fragen zu diesen Darlegungen. Fragen, die vor allem die gegenwärtige Situation der Lutheraner und der lutherischen Kirche im Elsaß und in geringerem Ausmaß auch in Lothringen betreffen. Dabei werden wir die geschichtliche Entwicklung berücksichtigen müssen, wie wir sie seit 1648/1681/1698 erleben und die sich mehr oder weniger auch in der lutherischen Kirche niedergeschlagen hat. Auch in der französischen Zeit, der königlichen, der republikanischen und der napoleonischen, spielten die Protestanten - nur ein kleiner Teil davon war reformierten Bekenntnisses - eine bedeutende Rolle: auf geistigem, wirtschaftlichem und politischen Gebiet, besonders in Straßburg und Mülhausen. Nach 1871 hat die deutsche Verwaltung die Protestanten favorisiert, was sich, insgesamt gesehen, nicht günstig im zumeist katholischen Reichsland auswirkte, auch die zugezogenen Altdeutschen aus dem Reich waren überwiegend Protestanten. Die Lutheraner im Elsaß, im Hanauerland vor allem, haben den staatlich-nationalen Wechsel 1871 sehr positiv gesehen und sich in der deutschen Zeit sehr wohlgefühlt. Nach 1918 hat die heimatrechtliche Bewegung im Hanauerland sehr viele Anhänger gehabt, die auch im kirchlichen Bereich sehr aktiv waren; sie litten besonders am undeutschen Charakter des Nationalsozialismus. Was der Nationalsozialismus in den Jahren 1940 bis 1945 anrichtete, lastet schwer auf dem Elsaß und auf Lothringen und den Menschen dort, es ist eine Hypothek, die sich nicht so schnell beseitigen läßt, auch heute noch nicht. Auf diese Problematik können wir hier nicht im einzelnen eingehen, doch ist es eine Tatsache, daß Frankreich das, was 1940 bis 1945 von Seiten des nationalsozialistischen Deutschland geschah, als Rechtfertigung benutzte und noch benutzt, um seine Ziele zu erreichen. Mitten in dieser nach 1945 absichtsvoll angestoßenen und geförderten wie geforderten Entwicklung stehen wir heute. Sie ist weit fortgeschritten, manche meinen, daß der Sprachwandel im Lande, und das ist das wesentliche daran, in dreißig Jahren abgeschlosssen sein wird. Viele Deutsche erklären uns Elsässern, wir müßten diese zwangsläufige geschichtliche Entwicklung fatalistisch als gegeben hinnehmen. Aber dürfen wir uns anläßlich solcher Zurechtweisung nicht auf das berufen, was das Land zwischen Rhein und Vogesen kulturell hervorgebracht hat? Müssen wir das nicht um der Wahrheit willen tun? Dürfen wir unsere Sprache, Kultur und auch unsere Geschichte nicht behalten?

Alles Geschehene der letzten Jahrzehnte hat sich auch auf das elsässische Luthertum ausgewirkt, zumal die Menschen heute überall anfälliger geworden sind für normsetzende Vorgänge und für die Prägung ihres Fühlens und Denkens durch die Medien., - nicht nur anfällig, sondern auch anpassungsbereiter. War das Luthertum im Elsaß auch noch lange nach 1945 ein fester Halt für die deutsche Hochsprache und die Mundart, so ist das heute nicht mehr so der Fall. Der jüngeren Generation sind diese kulturellen und sprachlichen Fragen, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht mehr bedeutsam. Auch in Deutschland hat man kein Gespür mehr dafür, oder verdrängt das Thema "angesichts der Last der deutschen Vergangenheit". Die Personen, die man mit der Problematik noch ansprechen konnte, sterben langsam weg. So haben sich die Menschen und mit ihnen auch die Kirchen verändert, das gilt grob gesprochen auch für das elsässische Luthertum, auch wenn in seiner Führung ein rechtes Wollen zur Wahrung des Erbes vorhanden ist. Die Auswirkungen der Misere hat auch das Luthertum früh erkannt, die Positionen, die man deshalb der heimatlichen Sprache gegenüber einnahm, wurden von der Entwicklung, der man sich nach und nach anpaßte, weitgehend weggespült. Auch in der lutherischen Kirche im Elsaß ist man der Schwerkraft der Fakten gefolgt, ganz wie es die deutsche evangelische Kirche in anderen Bereichen vormacht. In aller Deutlichkeit darf gesagt werden, daß das reformatorische Prinzip, im Gottesdienst und in der Seelsorge die heimatliche Sprache zur Geltung zu bringen, im Elsaß und im Lothringischen weithin verlorengegangen ist, oftmals dabei sogar den Fakten vorauseilend. Noch ist es nicht so weit, daß die lutherischen Pfarrer im Elsaß und in Lothringen nur noch rein französische Pfarrer mit lutherischer Theologie sind, aber sie befinden sich auf dem Weg dahin.

Bei elsässischen Pfarrern kann man heute beobachten, daß sie die deutsche Sprache im Lande für die Bevölkerung, auch für die Kirche, für notwendig halten. Schließlich ist Deutschland der Nachbar. Daß sie aber weithin nicht mehr die Leidenschaft besitzen, sich für die Sprache ihrer Ahnen sich über die Zubilligung der wirtschaftlich Nützlichkeit hinaus einzusetzen, das ist das andere, das man nicht übersehen kann. Das war vor ein, zwei Generationen noch ganz anders.

Anmerkungen

[1] Martin Siegwalt in: Almanach évangéliqué luthérien, Neuweiler im Elsaß 1997, S. 38 ff. ders., "Gottlob, daß ich lutherisch bin". Vor 150 Jahren entstand die Lutherische Gesellschaft; in: Almanach évangéliqué luthérien, S. 37 ff.

[2] Wilhelm Horning: Friedrich Theodor Horning, Pfarrer an der Jung-Sankt-Peter-Kirche. Lebensbericht eines evangelisch-lutherischen Bekenners im 19. Jahrhundert. Straßburg 1882.

[3] Friedrich Lienhard (1865 – 1929), deutscher Schriftsteller aus dem Elsaß, der vom Elsaß nach Weimar kam (Epigone der Klassik); in Eisenach hat er ein Ehrengrab.

[4] Mir lag die Ausgabe von 1919 vor; S. 6 f.

[5] Histoire des Protestants en France. Toulouse 1977; Übersetzung stammt von mir.

[6] André Encrevé/Jacques Poujol: Les protestants francais pendant la seconde guerre mondiale. Supplément du Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme francais, 1994, S. 539 ff.; die Übersetzung stammt von mir.